

Fragen an die Regisseurin Katharina Kummer zur Inszenierung „Djamila“ von Marie Jähring

Die Inszenierung „Djamila“ ist die erste Arbeit von Regisseurin Katharina Kummer am tjg.

Stell Dich unserem Publikum doch mal kurz vor ...

Ich bin Regisseurin und Autorin, komme vom Puppentheater und habe einen sehr eigenen Zugang zu diesem Metier entwickelt. Für mich ist alles eine Puppe, dem ich ein Leben unterstelle - also auch das Licht, wenn es agiert und nicht nur dekoriert, die Dinge, die Wörter, Elemente. Die Welt des Puppentheaters ist eine beseelte Welt, in der nicht nur Menschen leben, sondern every-body, jeder Körper, alles Seiende.

Worum geht es in „Djamila“?

Um die kirgisische Landschaft, um die Regeln von Familienclans und Stammesgesellschaft, um den Wahnsinn der Liebe, die das Potenzial weckt, die Regeln zu sprengen, um das Unheil, das Kriege hervorrufen, um das Bedürfnis, einen Ausdruck zu finden fürs eigene Welterleben. Das erwacht in dem Jungen, aus dessen Augen wir auf die Liebesgeschichte gucken.

Was reizt Dich besonders an dem Stück?

Es ist ja erst mal kein Stück. Es ist eine Novelle von Tschingis Aitmatow. Von dieser angestoßen habe ich ein Stück geschrieben und auf Grundlage meines Stückes habe ich dann mit allen zusammen, dem Team hinter und auf der Bühne, die Inszenierung erschaffen. Die Novelle ist also von Aitmatow, das Stück von mir und das Theaterereignis von uns allen!

Auf die Frage, was mich besonders reizt, gibt es also drei Antworten:

Was mich an Aitmatows Novelle reizt, ist, dass - auch wenn sie oft als Liebesgeschichte deklariert wird - aus meiner Sicht die Landschaft quasi die Hauptfigur des Textes ist. Sie ist eine magische Landschaft. Aitmatow transportiert diese Landschaft und ihren Zauber zu uns.

Bei der Arbeit an meinem Stück reizte mich, dass ich viele Stimmen und Perspektiven in ihm verwebt habe. Während die Novelle in erster Linie aus der Sicht des Jungen erzählt, guckt mein Stück aus vielen Augen: aus den Augen der einzelnen Gestalten des Buches, aber auch aus den Augen der Steppe, der Tiere, der Augustnacht, aus der Vergangenheit und vielen mehr. Ich habe auch Gedanken von Interviewpartnerinnen in meinen Text verwoben, mit denen ich mich über die Motive in Aitmatows Novelle ausgetauscht habe. Das Stück blickt also aus vielen Augen und spricht in vielen Stimmen. Aitmatow hat in seinem Text die Landschaft Kirgisiens gezeichnet und ich habe davon ausgehend eine Text-Landschaft gebaut, die ein wilder Spaziergang geworden ist.

An der Inszenierung reizt mich, dass sie so viele Gegensätze zusammenbringt. Sie verbindet unterschiedlichste Welten, die sich, statt sich gegenseitig in die Quere zu kommen, den Rücken stärken und einander halten durch ihre maximale Gegensätzlichkeit. Ein Beispiel ist Jan Leitners dystopische elektronische Musik in Kombination mit der Djamila-Story. Gehalten von der klugen, abstrakten musikalischen Landschaft kann der Romantizismus des Aitmatowschen Erstlingswerks ungebremst

ausgekostet werden. So können wir uns sogar Kitsch leisten. Und unterschiedlicher als Jans Musik könnte der russisch singende Chor mit Akkordeon nicht sein, der spielt, bevor die Liebenden miteinander durchbrennen.

Außerdem reizt mich, dass wir Menschen darstellen, die man zunächst als schlicht empfinden und unterschätzen könnte und die uns dann dadurch, dass wir erst in eine quasi realistische Bauwagenlandschaft blicken, die nach und nach von großer Magie erfüllt wird, völlig überraschen mit ihrer Klugheit, ihrer Zartheit, ihrem Feuer, ihrer Schönheit.

Wie viel Inhalt aus dem Buch wird in Deiner Inszenierung zu sehen sein?

Viel. Die Magie der Landschaft. Das, was ich oben über Puppentheater gesagt habe, steckt an allen Ecken und Enden der Inszenierung. Alle Elemente – Menschen wie Dinge wie Motive hängen wie ein Ökosystem zusammen. Die Motive des Stückes: Krieg, Landschaft, Clan, Nomadentum, Liebe als Potenzial zum Überschreiten dessen, was man sich bis dato denken konnte und „die Kunst“ sind die Motive, um die auch wir uns bewegt haben.

Mit welchem Gefühl soll das Publikum die Vorstellung verlassen?

Gefühle sind keine künstlerische Kategorie. Gefühle haben alle. Ständig. Ich will ein Erlebnis erschaffen, in dem die Menschen fühlen dürfen, was sie wollen. Das Erlebnis, das ich beschere, ist allerdings präzise gestaltet. Im Fall dieser Inszenierung geht es darum, die Magie im Alltäglichen zu erkennen, die Verbindung der größten Polaritäten als befruchtende Kraft zu erleben und den Mut zu befeuern, sich auf etwas einzulassen, das man noch nicht versteht, zumindest nicht mit dem Verstand, sondern erstmal unter der Haut oder in den Unterströmungen des eigenen Bewusstseins.

Welche Szene macht Dir besonders viel Spaß?

Nicht eine einzelne Szene macht mir besonders viel Spaß, sondern die besonderen Spieler! Wie jede ihre Seele reingibt, wie unterschiedlich alle auf der Bühne sind. Ich habe sie in ihrer Eigenheit unterstützt, statt zu versuchen, alle in dieselbe Spielweise zu pressen. Jeder ist ihr eigener Planet. Ich habe mich zuerst gefragt, wie ich mit vier Menschen die ganze Dorfgemeinschaft erzeugen soll. Dadurch, dass jetzt die vier und dann noch die Sängerinnen und der Akkordeonist jede für sich eine so reiche Welt mitbringen, habe ich den Eindruck eines großen, weltumspannenden Dorfes aus vielen Generationen und unterschiedlichsten Typen.

Dein Lieblingszitat zum Schluss:

Lieblingszitat Aitmatow:

Schön und unheimlich sind die Nächte im Tal des Kukureu.

Lieblingszitat aus meinem Stück:

Ich - seit ich gesungen habe, verkörpere einen Schmerz, dem man sich dann zuordnet.